



Ein Kasseläner mit Träumen

Prof. Dr.-Ing. Michael Schmidt leitet das Fachgebiet Baustoffkunde

Wer in Kassel etwas darstellen will, sollte schon Kasseläner sein: Kassel „Adel“ durch Geburt in dieser Stadt und zwar in der zweiten Generation. Erwerben kann man dieses Prädikat nicht; entweder man



Möchte eine filigrane Brücke aus Beton über die Ahne bauen: Prof. Dr.-Ing. Michael Schmidt

hat es oder nicht. Professor Michael Schmidt mit dem Lehrgebiet Baustoffkunde hat es. Sein Vater, bis 1993 Inhaber des Baustoffhandels Schmidt & Diemar in der Adolfsstraße, ist hier geboren; er selbst ist hier geboren; damit besteht kein Zweifel. Sohn Michael freilich hat es dann in der Republik umhergetrieben, bis sich der berufliche Kreis in Kassel wieder schließt. Prägend muss der elterliche Betrieb aber gewesen sein, denn an den Spielplatz zwischen Zementsäcken und Baurohren erinnert sich der Baustoffexperte noch heute sehr lebhaft. Er kann mit einer gewissen Berechtigung als der Ausgangspunkt einer sehr geradlinigen Karriere angesehen werden: Studium des Bauingenieurwesens und Promotion in Hannover, dann 11-jährige Tätigkeit am Forschungsinstitut der Zementindustrie in Düsseldorf, danach neun Jahre in der Forschungszentrale des führenden Baustoffherstellers „Heidelberger Zement“, die schließlich unter seiner erfolgreichen Leitung stand. 1999 erfolgte dann der Ruf an die Kasseler Universität für das

Lehrgebiet Baustoffkunde. Damit ist der Zement als Grundelement des wichtigen Baustoffs Beton weiterhin sein Metier und hier sieht er wichtige unerledigte Aufgaben für Forschung und Entwicklung. Während die Automobilindustrie 6,5 Prozent ihres Umsatzes für diese Zukunftsaufgaben aufwende, seien es bei der Baustoffindustrie nur ein Prozent, bei der Bauindustrie gar nur 0,1 Prozent, wie Schmidt in seiner Antrittsvorlesung während der „1. Kasseler Baustoff- und Massivbautage“ beklagte. Seit 1990 zeichne sich bei den Betonen eine raschere Entwicklung ab, an denen die Kasseler Forschung beteiligt war und weiter sein soll. Michael Schmidt will seine Kompetenz und seine Erfahrungen hier einbringen. Schon jetzt ist sein Name mit wichtigen Neuentwicklungen verknüpft: Zum Beispiel mit dem schnell härtenden und umweltfreundlichen Spritzbeton, wie er zur Sicherung frisch vorgetriebener Tunnelwände verwendet wird; ebenso mit einem Schnellzement, der es gestattet, reparierte Autobahnstücke nach wenigen Stunden wieder für den Verkehr zu öffnen, und – „da haben mich alle für verrückt erklärt“ – mit der „Versöhnung der feindlichen Stoffe Gips und Zement“, wie Schmidt sagt, zu einem fließend zu verarbeitenden aber dennoch wasserfesten Estrich.

Doch damit will sich der 53-jährige Hochschullehrer nicht begnügen. „Ich habe da einen Traum“, erklärt er freimütig, „der in 12 Jahren bei meiner Pensionierung erfüllt sein soll.“ Dann möchte Schmidt die dicht an seinem Büro vorbeifließende Ahne von einer filigranen Brücke aus Beton überspannt sehen. Dass damit nicht die spleenigen Ideen eines phantasie-reichen Professors ans Licht kommen, sondern durchaus realistische

Zielsetzungen, wird deutlich, wenn Schmidt sehr anschaulich die Entwicklung des als massiv und schwer geltenden Baustoffs schildert. Die Belastungsgrenzen für Betone sind in jüngster Zeit um das Fünffache gestiegen. Liegen sie bei normalen Betonen bei 60 Newton/mm², so lassen sich heute „Ultrahochfeste Betone“ produzieren, die um die 300 N/mm² belastbar sind. Das bedeutet Materialreduzierung und damit Einsparung von Volumen und Gewinn von Raum, was nicht nur die höheren Kosten teilweise kompensiert, sondern auch in Richtung Filigranität geht. Leider hat dieser Beton nicht mehr die Gutmütigkeit des herkömmlichen, der bei Überbelastung oder anderen Fehlern ein Versagen langsam durch Rissbildung anzeigt. Die neuen Betone zersplittern wie Glas, was aus Sicherheitsgründen natürlich nicht akzeptabel ist. Hieran arbeiten Schmidt und seine Mitarbeiter gemeinsam mit dem Fachgebiet Massivbau, um das Problem durch geeignete Faserbeimischungen und geschickte Profilierung des Betons zu lösen.

Diese Aufgaben haben den „Kasseläner“ also in seine Geburtsstadt zurückgezogen, seine Familie hält ihn gegenwärtig noch in Heidelberg, wo er mit einer Lehrerin verheiratet ist und einen Sohn hat, der als Medizinstudent nicht unbedingt die Familientradition der Bauberufe fortsetzt. Der Traum von der filigranen Brücke kommt beim Vater aber offenbar nicht von ungefähr. Reist er doch bevorzugt in Länder wie Italien, in denen „sich Schönheit und Kultur paaren“. Eine entsprechende Brücke über einen Kasseler Fluss könnte diese Kriterien vereinen – und würde den „Kasseläner“ noch einmal auf sichtbare Art und Weise mit seiner Stadt verbinden.

Jens Brömer

Vater der „Maus“ wurde Professor an der GhK

Honorarprofessur für Gert K. Müntefering

Gert K. Müntefering, der „Vater“ der „Sendung mit der Maus“ und langjähriger Leiter des WDR-Kinderfernsehens, wurde Honorarprofessor an der Universität Gesamthochschule Kassel. Als Honorarprofessor wird Müntefering seine vielfältigen Erfahrungen mit Fernsehen für Kinder den Studierenden des Kasseler „European Master in Media, Communication and Cultural Studies“ vermitteln. Zudem wird er die künftigen Lehrerinnen und Lehrer in die Geschichte des Kinderfernsehens einführen und ihnen zeigen, welche Qualitätsmaßstäbe an Fernsehen für Kinder anzulegen sind. Die Berufung erfolgte auf Betreiben des Kasseler Pädagogen und Medienwissenschaftlers Prof. Ben

Bachmair, der damit das Engagement der Kasseler Medienpädagogik für die Kinder in Sachen Fernsehen weiter profiliert. Müntefering hat mit der „Sendung mit der Maus“ ein Stück Kinderkultur geschaffen, so Bachmair, das jetzt schon in der dritten Generation den Kindern die Welt erklärt. Müntefering hat der erfolgreichen Fernsehpraxis mit vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ein hohes Reflexionsniveau als Basis verschafft und damit aktiv an der Verbindung von medienpädagogischer Theorie und Fernsehpraxis mitgebaut. Müntefering hat Medienpädagogik mit gestaltet, indem er größten Wert darauf legte, von den Kindern aus Fernsehen zu machen und zu begründen.

p/jb

Alte und neue Medien

Jubiläum und Emeritierung von Wilhelm Sanke

Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Dr. Gerhard E. Ortner von der FernUniversität Hagen ehrte der Fachbereich Erziehungswissenschaft, Humanwissenschaften am Ende des Sommersemesters sein Mitglied Prof. Wilhelm Sanke anlässlich seiner Emeritierung und seines 45-jährigen Dienstjubiläums. Ortner sprach zum Thema „Das Chaos ist kein Lernarrangement. Das Internet als medienpädagogische Herausforderung“. Sanke hatte sich in besonderer Weise um die kritische Einbeziehung der neuen Medien als Gegenstand von Lehre und Forschung seines Fachbereichs verdient gemacht. So stellte er auch auf dieser Veranstaltung Vergleiche an zu Ideen und Medieneinsatz der Reformpädagogik zu Beginn dieses Jahrhunderts und mahnte, sich wertvoller Gedanken dieser Pädagogen zu erinnern und „im Umgang mit neuen Medien nicht auf ein didaktisches Niveau zurückzufallen, das bereits vor 70 Jahren überwunden war“.



Emeritiert, aber bereit, „sich weiterhin einzumischen“: Prof. Wilhelm Sanke

Sanke gab der Hoffnung Ausdruck, dass das von ihm betreute Fachgebiet wieder mit einer Professur besetzt werden möge (da doch die Hochschule bereit und in der Lage sei, 150 000 Mark für eine externe Analyse des Multimedia-Potenzials der GhK auszugeben) und versprach, dass er sich auch „weiterhin einmischen“ werde.

jb

„Nichts wäre schlimmer als nachzulassen“

Gisela Noll scheidet im Januar aus dem Amt der Frauenbeauftragten

Eine clevere Strategin, mutig, ausdauernd, phantasievoll, durchsetzungsstark und: Rückschläge niemals persönlich nehmen. Wenn Gisela Noll, Frauenbeauftragte der GhK, diese Eigenschaften aufzählt, meint sie damit nicht das Bewerbungsprofil einer Politikerin mit Karriereambitionen. Die heute 59-Jährige, die zum 31. Januar 2001 aus ihrem Amt in den Ruhestand wechselt, spricht vielmehr von den Qualifikationen, über die ihre Nachfolgerin verfügen sollte und die sie auch selbst zuschreibt. Denn eines habe sie in den nun gut neunzehn Jahren als Frauenförderin gelernt: „Wenn man auf direktem Wege nicht weiterkommt, muss man sich Verbündete suchen und es indirekt probieren. Nichts wäre schlimmer, als nachzulassen.“ Kampflös zu kapitulieren – das habe sie nie getan: „Mir hat die Arbeit Spaß gemacht und ich dachte immer, ich bin die richtige Frau an der richtigen Stelle.“

Ihr Selbstbewusstsein kommt nicht von Ungefähr: Gisela Nolls Amtszeit verlief überwiegend parallel mit der von Prof. Brinkmann, und dieser Uni-Präsident

machte ihr, das wird auch jetzt noch im Gespräch deutlich, den Job schwer. Zugleich weckte das „Theater“ und die „Turbulenzen“ (O-Ton Noll), die Ende 1993 begannen und, wie sie sagt, erst mit Brinkmanns Ausscheiden endeten, ihre Kampfeslust, zwingen sie zum Feilen an ihren Strategien und ließen sie andererseits viel warme Solidarität erfahren. Kurzer Rückblick: Brinkmann rief die Frauenbeauftragte unter Berufung auf das Hessische Gleichberechtigungsgesetz zum 1. Januar 1994 ab, Noll klagte sich bei Gericht zwei Monate später wieder ins Amt. Aber das ist Geschichte: Am 1. September dieses Jahres wurde mit Prof. Postlep ein neuer GhK-Präsident bestellt, und Gisela Noll ist nach Gesprächen mit ihm zuversichtlich, dass ihre Nachfolgerin von dem Wechsel profitieren wird: „Ich glaube, er wird die Frauenförderung zur Chefsache erklären.“

In Spitzenjobs die Ausnahme

Denn das sei nach wie vor dringend nötig, betont Noll. Der Frauenanteil sei in den letzten Jahren quer durch die Bereiche gestiegen – in

Spitzenjobs seien Frauen aber noch immer die Ausnahme. Alle Personalentscheider schrieben sich öffentlich die Chancengleichheit auf die Fahnen, „wenn es zum Schwur kommt, zaubern sie aber immer wieder Argumente hervor, warum eine Frau diese Position nicht bekommen soll“, so ihre Erfahrungen. Doch letztlich sei Qualifikation „ganz subjektiv“, je nachdem, worauf man(n) mehr Wert lege, etwa auf didaktische Fähigkeiten oder auf Forschungsleistungen, zum Beispiel. Die Mitsprache bei Bewerbungen bilden das größte Aufgabenfeld einer Frauenbeauftragten, hinzu kommt noch eine Vielzahl von Aufgaben, die Noll so definiert: „Alle Themen sind Themen für eine Frauenbeauftragte.“ Bei solch einer Auffassung wundert's kaum, dass Gisela Noll dieses Amt einer zähen Natur ans Herz legen möchte, einer, die Rückschläge eher anderen als Fehler ankreidet als sich selbst: „Zu sagen, die anderen haben's nicht verstanden, das war von mir auch viel Selbstschutz“, sagt Gisela Noll. „Anders kann man das nicht lange aushalten.“

Heidi Czapek

Der Öko-Landbau lockt

Sommerlaune auf der Domäne Frankenhausen bei Hoffest und Schultag

Bei schönstem Sommersonnenwetter genossen am 27. August 2000 über 4000 Menschen das Hoffest der seit zwei Jahren von der GhK ökologisch bewirtschafteten Hessischen Staatsdomäne Frankenhausen. Gefeierte wurde der Abschluss der zweijährigen Umstellungsphase auf Ökologischen Landbau. Die Regierungspräsidentin Oda Scheibelhuber, Landrat Dr. Schlitzberger, der Präsident der GhK, Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep, Gerald Wehde vom BIOLAND-Verband Hessen und Stefan Reese vom NATURLAND-Verband gratulierten wie viele weitere geladene Gäste dem wissenschaftlichen Leiter Prof. Dr. Jürgen Heß zu diesem Erfolg. Im reizvoll hergerichteten Innenhof lockten zahlreiche Unterhaltungs- und Informationsangebote, Bänke und Tische luden zum Verweilen und Kosten verschiedenster Öko-Schlemmereien ein. „Solar“-Bier aus dem Solarcontainer des Fachgebietes „Rationelle Energiewandlung“, Öko-Gemüseteller, Öko-Pommes und Frankenhäuser Bratwürste, zubereitet vom Studentenwerk Kassel, und viele weitere Leckereien fanden reißenden Absatz. An mehr als 40 Ständen informierten ökologisch ausgerichtete Initiativen und Verbände sowie Partner der Staatsdomäne über ihre Arbeit bzw. Erzeugnisse. Fachgebiete der GhK stellten bei Exkursionen, Demonstrationen, Geschmackstests und vielem mehr

ihre Forschungsaufgaben der breiten Öffentlichkeit vor. Erneut riesiger Trubel herrschte bereits 10 Tage später am 6. September auf der Hessischen Staatsdomäne Frankenhausen. Rund 2500 Schüler und Schülerinnen aus dem gesamten Landkreis Kassel informierten sich beim ersten „Agenda 21-Schultag“ über Projekte zum Thema „Schule macht Agenda macht Schule“. Mit Photovoltaik-Anlagen, Gewässeruntersuchungen, Schulgartengestaltung und Sinnesparcours zeigten die engagierten Schulklassen und ihre Lehrer, wie Achtung vor der Umwelt im Schulunterricht praktisch vermittelt werden kann.

H. K.

